

tere Studien dienlich sein kann, zumal der Gegenstand weitere solide Forschungen braucht. Was man sich bei künftigen Studien freilich wünschen würde, wäre eine explizite theologische Auseinandersetzung mit dem Phänomen. Das kann im Rahmen einer Theologie des Heiligen Geistes geschehen oder als ekklesiologische Rückfrage nach der extremen Fragmentierung der pentekostalen Welt. Auch bleibt kritisch zu fragen, warum nicht das ganze Spektrum der in den paulinischen Katalogen aufgezählten Geistesgaben zum Zuge kommt, sondern nur einige wenige Charismen wie die Glossolalie. Des weiteren sind die soziokulturellen Kontexte mit den blühenden pentekostalen Landschaften in Beziehung zu setzen und die Fragen nach der missionarischen Dimension zu stellen, d.h. die Frage, ob es sich im Wesentlichen um konfessionelle Umschichtungen, womöglich Doppelmithgliedschaften oder temporäre Anhängerschaften handelt. Es bleibt also sozialwissenschaftlich, religionswissenschaftlich und theologisch viel zu tun.

Michael Sievernich SJ/Mainz

Uroffenbarung und Daoismus.

Jesuitische Missionshermeneutik des Daoismus.

Eingeleitet, erstmalig herausgegeben,  
übersetzt und erläutert von

**Claudia von Collani / Harald Holz /  
Konrad Wegmann**

European University Press /  
Bochum 2008, 145 S.

Bekanntlich haben sich die ersten Jesuiten bei ihren Inkulturationsbemühungen in China vor allem dem Konfuzianismus zugewandt und dabei die beiden im Volk verankerten Religionen, Buddhismus und Daoismus, eher vernachlässigt. Claudia von COLLANI, die sich seit langem mit Joaquim Bouvet SJ und den Figuristen beschäftigt, zeichnet in Teil I des Bandes in Kürze die geschichtliche Entwicklung nach und führt dann in die ersten Übersetzungen des *Daodejing* ein (13-38). Die älteste existierende Übersetzung ins Lateinische wird heute dem französischen Jesuiten Jean-François Noël (1669-1740) zugeschrieben. Harald HOLZ, ein theologisch vorgebildeter Philosoph, geht in Teil II den theologischen Traditionen der jesuitischen Hermeneutik nach (39-68). Ausgehend von der augustianischen und der mittelalterlich-thomastischen Trinitäts- und Inkarnationstheologie, bespricht er vor allem auch die zu Beginn der europäischen Neuzeit auftretenden Bemühungen um eine natürliche Religion und das Theologoumenon der Uroffenbarung. Er endet mit Hinweisen auf die Nachwirkungen des *Daodejing* bei Hegel und Schelling. Zusammen mit dem Sinologen Konrad Wegmann (1932-2008) führt HOLZ in Teil III

in die Übersetzung und die Edition des Textes ein (69-88). Hier verdienen die Ausführungen zu den Übersetzungen vom Chinesischen ins Lateinische und vom Lateinischen ins Deutsche besondere Aufmerksamkeit. Beachtenswert ist dann die »vorläufige Konkordanz mit Glossar«, in dem lateinische, chinesische und deutsche Grundtermini nebeneinander aufgelistet sind, in einer Reihe von Fällen aber nur die lateinischen und deutschen Begriffe ohne chinesisches Äquivalent aufgeführt werden. Ob und wie weit *dao* und *ratio* in der angegebenen Weise verknüpft werden können, auch ob *ens* und *esse* undifferenziert im Chinesischen wiedergegeben werden müssen, muss der Diskussion mit chinesischen Fachkollegen überlassen bleiben. Jedenfalls zeigt sich in diesem Teil eine nicht häufig anzutreffende Sensibilität für die konkreten Sprachen. Nach den vorbereitenden Überlegungen folgt schließlich in Teil IV die deutsche Übersetzung des aus dem Chinesischen ins Lateinische übersetzten Textes: »*Tao Te Kim* – ein chinesischer Text, in die lateinische Sprache übersetzt. Elf Kapitel, aus dem Buch *Daodejing*, durch welches bewiesen wird, daß die Geheimnisse der Allerheiligsten Dreieinigkeit und des menschengewordenen [Sohnes] Gottes dem chinesischen Volk einst bekannt gewesen sind« (89-145). Die Bedeutung des Bandes liegt zweifellos in der Beschäftigung mit den verschiedenen Übersetzungsvorgängen, die einer theologischen Diskussion und Bewertung vorausgehen hat. Da die Sprachen die wichtigsten Vermittlungswege im Prozess der Inkulturation darstellen, verdient der Umgang mit ihnen auch die erste Aufmerksamkeit. Tatsächlich stehen wir hier aber nach wie vor in den Anfängen. In diesem Sinne bietet der vorliegende Band eine äußerst hilfreiche Lektüre, die dann im weiteren Verlauf zur Beschäftigung mit dem im Titel angesprochenen Problemfeld führen kann. Ob aus heutiger Sicht eher von Uroffenbarung oder von der der Offenbarung vorausliegenden »natürlichen« Religion und Gotteserkenntnis zu sprechen ist, ist dann ein eigenes Thema.

Hans Waldenfels/Essen

**Eckholt, Margit / Pemsel-Maier, Sabine** (Hg.)  
Unterwegs nach Eden.

Zugänge zur Schöpfungsspiritualität

Matthias-Grünwald-Verlag /

Ostfildern 2009, 208 S.

Die vorliegende Aufsatzsammlung gibt die Thematik des Ökumenischen Frauenkongresses »Unterwegs nach Eden. Impulse zur Schöpfungsspiritualität« wieder, der am 8./9. November 2008 vom Deutschen Evangelischen Frauenbund (DEF) und Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) in Augsburg abgehalten wurde. Evangelische, katholische und orthodoxe Theo-

loginnen und Nicht-Theologinnen kamen dabei zu Wort. Der thematische Bogen reicht von alttestamentarischer Exegese über dogmatische Beiträge bis hin zu praktisch gesellschaftlichen Themen wie Politik, Umwelt, Klimawandel sowie Geburt und Tod.

Der Kongress wollte nicht in den Disput um die christliche Schöpfungslehre einsteigen, wie es bei der jüngst zurückliegenden Diskussion um die »Designer-Frage« nahe liegen könnte, sondern Gedanken zu einer neuen »Schöpfungspiritalität« entwickeln. Schöpfung wird hier gleichgesetzt mit Natur, die immer mehr zu einer ethischen Herausforderung an die Menschheit wird, je mehr ihre integre Funktion durch den modernen Menschen gestört oder sogar zerstört wird. Dass sich hier christliche Frauen zu diesem Thema zu Wort melden, verweist in besonderer Weise auf die spezifisch weibliche Aufgabe, Leben zu spenden und zu bewahren, die eng mit der schöpferischen Tätigkeit Gottes in Verbindung steht. Daher ist es nicht verwunderlich, dass das Thema »Bewahrung der Schöpfung« durchgängig im Vordergrund steht.

Leider bleibt bei allen Beiträgen die Frage, was eigentlich eine »intakte Natur« inhaltlich ist und ob man sie naturwissenschaftlich definieren kann, ohne Antwort. Die »Schöpfungspiritalität« geht von der stillschweigenden Prämisse aus, dass das heutige Ökosystem (oder besser noch das vor dem Zeitalter der Industrialisierung) die von Gott gewollte Schöpfungsordnung ist und vor der Zerstörung durch den Menschen bewahrt werden muss. Tritt man für den Erhalt des jetzigen Naturzustandes ein, ist man auf dem »Weg nach Eden«, d.h. auf dem Weg zu einem verloren geglaubten Paradies. Man vergisst dabei, dass die Menschheit seit Anbeginn ihrer Existenz im Konflikt mit der Natur steht und ihr Überleben nur auf Kosten der Natur sichern konnte. Denn die Natur stellt sich dem Menschen als ambivalente Größe dar: auf der einen Seite bietet sie ihm Nahrung und Schutz, auf der anderen Seite ist sie ihm feindlich gesinnt und tötet ohne Rücksichtnahme. Der Tenor der Konferenz erweckt den Eindruck, als wäre die »heile Welt« der Schöpfungsgeschichten in Genesis die »heile« Natur, die die Menschheit verloren und deren Reste jetzt vor dem Abgrund stehen. Die Genesis-Erzählungen einer anfänglich heilen Welt sind kaum in unser heutiges naturwissenschaftliches Weltbild einzuordnen, denn sie sind kollektive mythologische Bilder der menschlichen Sehnsucht nach einer heilen Welt, nicht aber geschichtlich reale Wirklichkeiten in der Vergangenheit. Wie sehr diese Bilder vom subjektiven kulturhistorischen Umfeld ihres Ursprungs geprägt sind, zeigen allein die Speisegebote in Gen 1,29-30 (Pflanzen zur Nahrung) und Gen 9,2-3 (Tiere zur Nahrung).

Die theologischen Beiträge dieses Sammelbands verdienen alle Aufmerksamkeit. Carmen DILLER präsentiert in ihrem Beitrag »Am Anfang davon, dass Gott den Himmel und die Erde erschaffen hat...« eine solide exegetische Darstellung der alttestamentlichen Schöpfungsaussagen (13-30) aus katholischer Sicht. Ergänzend dazu kommt aus evangelischer Perspektive der Beitrag von Christiane TIETZ »Gott in der Schöpfung« (31-42). Das protestantische Dilemma von der »verderbten« und der in Christus »erlösten« Natur kann aber auch hier nicht aufgelöst werden, denn letztlich kann Gott als der »gute Schöpfer« nur durch das Christusereignis hindurch erkannt werden. Dass Christus aber schon der Ursprung aller Schöpfung und von Anbeginn der Schöpfung in ihr zugegen ist und damit Gott durch die Natur in Wahrheit erkannt werden kann (vgl. Röm 1,18-21), scheint auch heute noch für die protestantische Theologie unannehmbar, was eine gemeinsame Basis für eine Theologie der Religionen erschwert. Dorothea SATTLER setzt sich in ihrem Beitrag »Gott in der Schöpfung« (43-58) aus katholischer Perspektive mit dem Problem des Lehramts gegenüber dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild auseinander, das eigentlich nicht hätte sein müssen, wären die katholischen Theologen und Päpste aufgeschlossen für eine Hermeneutik gewesen, die den Sinn von Glaubensaussagen gegenüber naturwissenschaftlichen Erkenntnissen abgrenzen lehrt. »Anfang« und »Ende« der Welt bilden ein präsentisches Kontinuum, in dem der Mensch nach dem Sinn, dem lateinischen »principium« fragt, in dem Gott der Ursprung und das Ende ist. Die beiden folgenden Beiträge von Sabine PEMSEL-MAIER »Von der Geburt bis zum Tod. Geerdete Schöpfungstheologie aus Frauenperspektive« (59-75) und Ursula SCHELL »Das Eva-bild. Unheilvolle oder heilvolle Überlieferung für Frauen« (77-95) zeigen theologische Traditionen und Tendenzen auf, in denen auf Grund der Schöpfungstheologie das Bild der Frau geformt und ihre Aufgabe bestimmt wurde. Eine »frauenorientierte Schöpfungstheologie« (73) muss die Spannweite des Lebens von der Geburt bis zum Tod umfassen, sie muss Front machen gegen ein computergesteuertes Leben, das die Leiblichkeit der Frau in ein Reagenzglas verfrachtet und das Schaffen neuen Lebens als »Reproduktion« definiert.

Der zweite Teil des Sammelbands stellt praktische Anwendungen einer »Schöpfungspiritalität« vor, die von der pädagogischen Ästhetik bei Margit ECKHOLT »Unterwegs nach Eden. Schöpfungspiritalität als Wahrnehmungsschule und Bildungsprozess« (97-119), über die globale Ethik bei Michelle BECKA »Schöpfung und Verantwortung. Der Verantwortungsbegriff im Kontext einer ökologischen Ethik« (121-136) und Vera

KRAUSE »Die Schöpfung in Frieden lassen. Eine politisch-theologische Ermutigung zum verantwortungsvollen Leben und Handeln in der Einen Welt« (137-153), das konkrete Wunder der Geburt bei Hanna STRACK / Johanna VOGT »In jeder Geburt ist der Schöpfungsakt sichtbar: Die positiven Kräfte der Geburt« (155-162), die politische Dimension der Verantwortung bei Angelika SIRACH »Lieben und arbeiten. Schöpfungsspiritualität politisch« (163-170), Claudia ELIASS / Ursula SCHELL »Wie Gott das Fremde sammelt und heimholt, was verloren. Heil und Heilung bei Hildegard von Bingen« (171-187) und Marina KIROUDI »Der Tag der Schöpfung und die Bestimmung des Menschen. Eine Initiative der orthodoxen Kirche« (189-194), bis hin zu liturgischen Texten im Beitrag von Diana GÜNTNER »Begegnen und feiern. Schöpfung in Liturgie und Meditation« (195-205) reichen.

Die beiden Beiträge zur Ethik einer Schöpfungstheologie von BECKA und KRAUSE fassen die heutige Problemlage sehr treffend zusammen. Man sollte sich jedoch nicht von einer romantisierenden Darstellung der indigenen Völker Südamerikas täuschen lassen, so als ob diese Völker schon immer die Natur durch ihre »schonende« Lebensweise bewahrt hätten. De facto wird die Natur im Hochland wie auch im Tiefland Südamerikas dadurch geschont, dass diese relativ kleinen Völker bis heute eine traditionelle Subsistenzwirtschaft betreiben, die ihnen das Nötige zum Überleben bietet. Sie tun es aber nicht, um die Natur zu bewahren, sondern weil sie es nicht anders können. Gibt man einem Indianer eine Motorsäge in die Hand und verspricht ihm ein Kofferradio, wenn er einen Baum umsägt, dessen Holz er überhaupt nicht braucht, so wird er es ohne Zögern tun. Im 19. Jahrhundert entstand in Europa der Mythos vom »guten Wilden«, der sich in seinen ursprünglichen Sitten so ganz von den verdorbenen zivilisierten Menschen Europas unterscheiden sollte (Jean-Jacques Rousseau). Heute entsteht der Mythos vom »indigenen Bewahrer der Schöpfung«, der zum Vor- und Leitbild westlicher zerstörerischer Zivilisation gemacht wird. Es ist illusorisch zu denken, dass die Menschen einer Großstadt wie São Paulo mit ihren 20 Millionen Menschen, von denen zwei Drittel nicht einmal ein »gutes Leben« wie die Indianer haben (135), sondern ein erbärmliches Leben fristen, zur Subsistenzwirtschaft eines Quechua- oder Aymaravolkes zurückkehren könnten. Die ökologische Herausforderung besteht heute darin, diesen Menschen ein menschenwürdiges Leben zu garantieren, und zwar mit Hilfe der Ressourcen der Natur. Die politische und ökonomische Frage besteht dann darin, wieweit die Natur ausgebeutet werden darf, ohne dass sie kollabiert und dadurch den Menschen noch weiter ins Elend treibt. »Anthropozentrik« ist nicht pauschal vom Teufel, sie

kann und muss mit der »Biozentrik« Hand in Hand gehen. Daher ist dieser Sammelband ein Denkanstoß für jeden, der sich Sorgen um die Zukunft der Welt und die Verantwortung der christlichen Kirchen für diese Erde macht.

*Joachim G. Piepke / St. Augustin*

### **Henkel, Willi / Saranyana, Josep-Ignasi**

Die Konzilien in Lateinamerika, Teil II:

Lima 1551-1927

(Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen)

*Verlag Ferdinand Schöningh /*

*Paderborn 2010, XXVI u. 306 S.*

Nachdem Willi HENKEL 1984 in einem ersten Band die Konzilien von Mexiko 1555-1897 dargestellt hat, lässt er jetzt den Band über die Konzilien von Lima folgen. Er selbst behandelt die sechs Provinzialkonzilien 1551/52, 1567/68, 1582/83, 1591, 1601, 1772/73. Josep-Ignasi SARANYANA hat die Darstellung der Versammlungen des 20. Jahrhunderts übernommen, deren Status nicht immer ganz eindeutig war. HENKEL folgt einem klaren Schema: nach einem Abriss der allgemeinen historischen Rahmenbedingungen behandelt er für jedes der sechs Konzilien Vorgeschichte und Einberufung, Teilnehmer, Verlauf, Ergebnis, d. h. vor allem die jeweiligen Dekrete und falls es dazu etwas zu sagen gibt, auch die Nachwirkungen. SARANYANA hingegen bietet eine fortlaufende Erzählung mit einem biographischen Exkurs und allerhand Zitaten. Im Anhang druckt er den Brief Pius' X. an die peruanischen Bischöfe wegen Errichtung eines Zentralseminars von 1910 und deren entsprechenden Beschluss von 1911 ab.

Die ersten fünf Konzilien stehen im Zeichen der Rezeption des Konzils von Trient und sind dem Eifer der Erzbischöfe Jerónimo de Loaysa (I u. II) und Toribio Alfonso de Mogrovejo (III-V) zu verdanken. Mit Ausnahme des dritten Konzils ließ die Teilnahme der Suffraganbischöfe zu wünschen übrig. Das lässt sich freilich zumindest teilweise auf widrige Umstände und die enormen Entfernungen von bis zu 4000 km zurückführen. Waren sie allerdings vollständig versammelt wie 1582, konnten sie beträchtliche Widerspenstigkeit gegen ihren Metropoliten an den Tag legen. Dennoch gelang es diesem durch Nachgiebigkeit ohne Rücksicht auf das eigene Prestige dieses dritte Konzil zum einzigen wirklich erfolgreichen zu machen. Die Dekrete des nicht akzeptierten ersten wurden ersetzt, diejenigen des zweiten bestätigt und ergänzt. Vor allem wurden zwei Katechismen auf Spanisch, Quechua und Aymara sowie ein Beichtbuch und ein Predigbuch erarbeitet. Das Hauptverdienst daran gebührt dem Jesuiten José de Acosta. Die Beschlüsse dieses Konzils wurden von Sixtus V. approbiert und ge-